

Juli 1988

Nummer 88

Herausgeber: Germanisches Nationalmuseum – Gerhard Bott · Redaktion: Rainer Schoch und Alexandra Foghammar

Hermann Jünger · Schmuck nach 1945

»Zeichnen und Goldschmieden sind zwei Aspekte des gleichen Themas. Sie gehören für mich zusammen wie Kopf und Hand, Denken und Machen, Kunst und Handwerk, und oft werden sie als Antipoden, als Widerspruch verstanden. Ich meine, daß dies nicht so ist. Kunst muß Handwerk nicht ausschließen oder umgekehrt. Es sind Gegensätze, die einander bedingen, zusammen den besseren Sinn ergeben«. In diesen Sätzen hat der international renommierte Gold- und Silberschmied die Prinzipien seines Kunstschaffens zusammengefaßt. Sein Werk ist Gestalt gewordener Ausdruck der Integration von Kunst und Handwerk, von Geist und Materie.

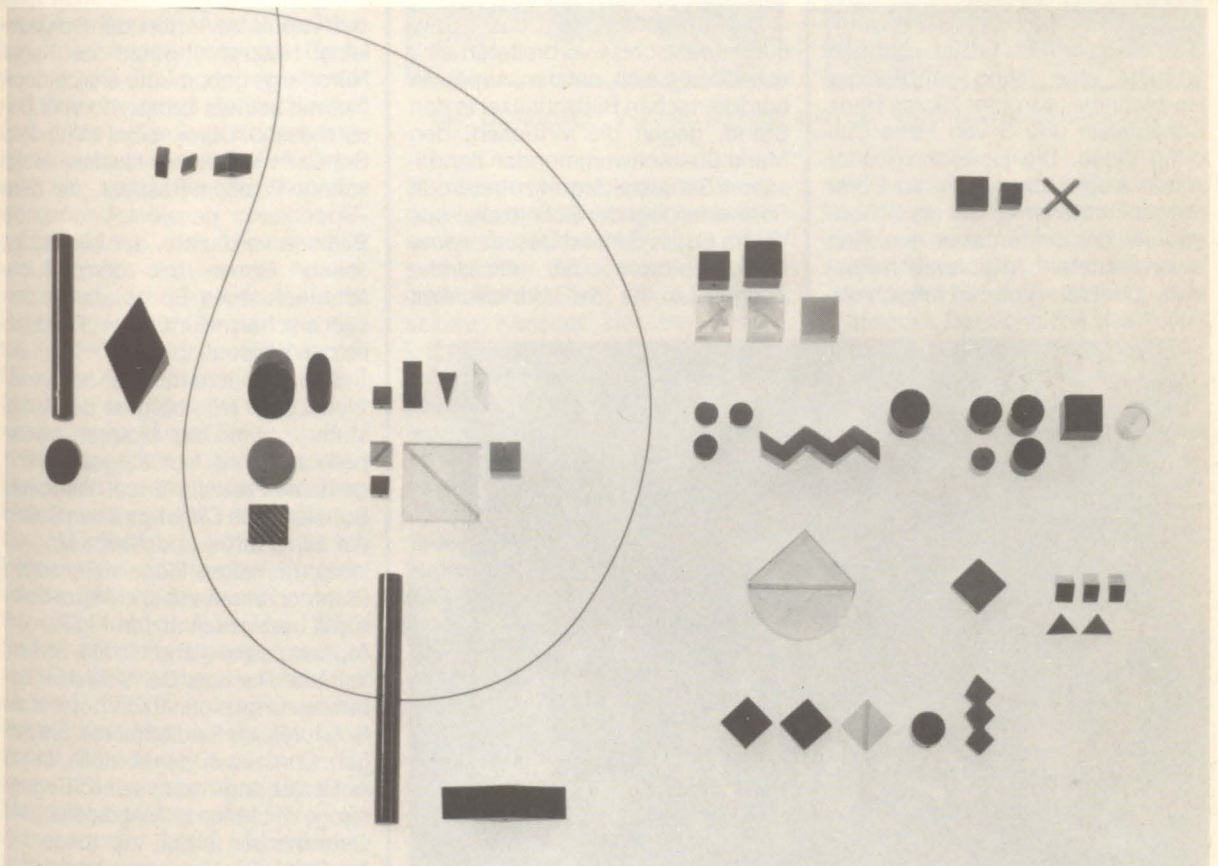
Mehr noch als seine Geräte sind Hermann Jüngers Schmucksachen

ein ausschnitthaftes Stück Kunstgeschichte der letzten vierzig Jahre. Dabei ist er seinen Grundsätzen stets treu geblieben. Fläche und Reihung bezeichnen von Anfang an den Weg, den Hermann Jünger beschritten hat. Sie bilden dabei keine rhythmische Ordnung, sondern sind vielmehr die Ausgangspunkte für das ständig Neue, das er hervorbringt. Hermann Jüngers praktiziertes Metier ist mehrdimensional, indem er sogar die erste Dimension der sich nicht schließenden Linien in Schmuckformen ausdrückt. Dagegen sind seine dem Prinzip der Collage entsprungene Arbeiten entsprechend dieser Technik zweidimensional.

Für Colliers und Broschen gelten besondere Voraussetzungen. Hier steht mehr als dort die gestaltete

Fläche im Augenmerk des Interessierten. Wenn sich auf ihr die Assoziationen des Goldschmieds niederschlagen, dann kann dies mittels flächenhafter Kombinationen in der Collagetechnik geschehen. Solche Arbeiten sind vor allem in einem malerischen Sinne bewegt, mitunter auch unmittelbar mechanisch beweglich. Um eine Beweglichkeit zu erreichen, muß der Schmuck aus mehreren Teilen bestehen, die möglichst wenige und zumal höchst reduzierte Verbindungen haben.

Schmuck ist für Hermann Jünger eine objekthafte Miniatur, ausdrücklich ein Kunstwerk. Diese Einstellung zwingt ihn zu einer handwerklichen Lösung der künstlerischen Imagination im selbstauferlegten kleinen Format. Am Anfang dieses Umsetzungsprozesses



[3. Ex.]

Variable Schmuckteile zum Auffädeln.

Silber, goldplattiertes Silber, Hämatit, roter Jaspis, Bergkristall, Chalcedon.

Entstanden 1987/1988

steht bei Hermann Jünger das Abenteuer der Zeichnung. Aus ihm heraus wird die Form des Gegenstands geboren. Dies ist der eigentliche künstlerische Akt, der in seiner Urvorstellung nur die Grundelemente des Üppigen, Reichen oder des Einfachen, Zurückgenommenen sieht. Darauf legt Hermann Jünger den größten Wert, denn das Verändern mache, wie er sagt, die Dinge bloß schlechter. »Die Skizze macht«, so Jünger, »vorhandene Vorstellungen sichtbar, sie vermag formale Zusammenhänge festzu-

halten und erlaubt doch deren Korrektur. Diese Möglichkeit hat eine besondere Bedeutung, denn anders als in der Malerei läßt sich eine einmal begonnene oder fast fertige Goldschmiedearbeit nur mit großem Aufwand an Material und Zeit verändern. Oft ist dies ganz unmöglich«.

Vier Museen sind es, die Hermann Jünger, der am 26. Juni 1988 sechzig Jahre alt wurde, gemeinsam ehren: Das Germanische Nationalmuseum, das Museum für Kunsthandwerk in Frankfurt, das

Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg und das Schmuckmuseum Pforzheim. Die Ausstellung ist in Nürnberg noch bis zum 21. August zu sehen.

Zur Ausstellung erschien ein Katalog mit 192 Seiten und 140 Abbildungen – davon 73 in Farbe. Er erhält Beiträge von Gerhard Bott, Fritz Falk, Hildegard Hoos, Rüdiger Joppien, Hermann Jünger, Otto Künzli und Bernhard Lypp und kostet DM 32.–.

Claus Pese

Der Auferstehungsaltar der Holzschuherkapelle in Nürnberg und Hans Schäufeleins Holzschnitte zum »Speculum passionis«

Man weiß längst, daß die Kupferstich- und Holzschnittfolgen eines Martin Schongauer und Albrecht Dürer Malern und Bildschnitzern vielfältige Anregungen boten, ja, ganze Altar-Bildprogramme bestimmten. Tüchtige Handwerker fanden hier einprägsame und formvollendete Interpretationen biblischer Stoffe. Als »Vorlagenbuch« besonders erfolgreich wurde das von Ulrich Pinder verfaßte, von Schülern Dürers illustrierte »Speculum passionis«, das 1507 in Nürnberg erschien. Das Erbauungsbuch umfaßte eine Reihe ganzseitiger Holzschnitte, darunter 29 von Hans Schäufelein und 3 von Hans Baldung Grien. Die Holzschnittbilder waren wegen ihrer Nähe zu Dürer fortgeschrittener im Stil als Schongauers berühmte, aber weidlich ausgebeutete Kupferstich-Passion. Dürers »große« Holzschnitt-

Passion war damals noch nicht vollendet, was der schnellen Verbreitung des »Speculum passionis« sicher zugute kam, doch half ihm auch, daß die beteiligten Künstler jüngere, modernere Kompositionsgedanken des Meisters in die Illustrationen einbrachten. Die Bildhaftigkeit der Holzschnitte, der flüssige Erzählerton der Folge und die erwogene Simplität des Bildaufbaus kamen den nachahmenden Künstlern entgegen.

Die Kompositionen des »Speculum passionis« verbreiteten sich schnell und weit, setzten zumal die norddeutschen Bildschnitzer in den Stand, gegen die virtuosen, den Markt überschwemmenden flandrischen Schnitzaltäre anzutreten. In Schweden legt der Schnitzaltar aus Västra Ed, in Estland das steinerne Paulus-Epitaph der Olaikirche Zeugnis ab für die Vorbildlichkeit

der Holzschnitte Schäufeleins, im Breslauer Domschatz ein Silberreliquiar für Bischof Johann Thurzo, in der damals ungarischen Zips der gemalte Altar von Kabsdorf (Hrabusice), in Kärnten, ein großes Fastentuch aus der Kirche in Steuerberg, im Freiburger Domschatz ein textiles Antependium mit der Ausgießung des Hl. Geistes, in der Kathedrale von Chur der Luzius-Altar aus Churwalden.

Beihäne noch höher muß man den Impuls bewerten, den Schäufeleins Holzschnittbuch der Kunst Nürnbergs gab, mußte er sich doch hier mit seinem Lehrer Albrecht Dürer messen. Dürer selbst zollte dem Schüler mit seiner »kleinen« Holzschnitt-Passion Respekt, die dem »Speculum passionis« manche Bildidee verdankte, der Miniaturist Jakob Elsner mit dem Buchschmuck eines Epistolars für den sächsischen Kurfürsten Friedrich III. den Weisen.

Den Besuchern des Johannisfriedhofs in Nürnberg ist der Auferstehungsaltar der Holzschuherkapelle bekannt, ein Flügelaltar mit gemalter Predella (Engel halten das Schweißbuch Christi, auf den Seiten die Hll. Petrus und Maria Magdalena), gemalten Flügelaußenseiten (Schmerzensmann und Mater dolorosa) und geschnitzten Figuren im Aufsatz, darstellend die Hll. Stefan, Veit und Rochus. Der Schnitzer benutzte Holzschnittkompositionen Schäufeleins für die Reliefs. Sie zeigen Christus in der Vorhölle, seine Auferstehung und seine Begegnung mit Maria Magdalena am Ostermorgen (»Noli me tangere«). Im Sinn der Vorlagen wahrte der Schnitzer das Verhältnis von figürlicher Komposition und landschaftlichem Grund, das den Reliefs ihren



Nürnberger Meister um 1508/15, Auferstehungsaltar
Nürnberg, Holzschuherkapelle bei St. Johannes